

Christuskirche Schulau

Feldstraße 32-36, 22880 Wedel

Predigtimpuls

Okuli 03. 03. 2024

von Pastor Gerriet Heinemeier

Predigttext: 1. Petrus 1, 13 – 21

Der Friede Gottes sei mit uns allen. Amen

Ich lese den Predigttext:

„Darum seid wach und haltet euch bereit! Bleibt nüchtern und setzt eure ganze Hoffnung auf die Gnade, die Gott euch schenken wird, wenn Jesus Christus in seiner Herrlichkeit erscheint. Lebt als gehorsame Kinder Gottes und nicht mehr nach euren selbstsüchtigen Wünschen wie damals, als ihr die Wahrheit noch nicht kanntet. Euer ganzes Tun soll ausgerichtet sein an dem heiligen Gott, der euch berufen hat. In den Heiligen Schriften heißt es ja: »Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig.« Ihr ruft Gott im Gebet als »Vater« an – ihn, der jeden Menschen als unbestechlicher Richter für seine Taten zur Rechenschaft ziehen wird. Führt darum, solange ihr noch hier in der Fremde seid, ein

Leben, mit dem ihr vor ihm bestehen könnt! Ihr wisst, um welchen Preis ihr freigekauft worden seid, damit ihr nun nicht mehr ein so sinn- und nutzloses Leben führen müsst, wie ihr es von euren Vorfahren übernommen habt. Nicht mit Silber und Gold seid ihr freigekauft worden – sie verlieren ihren Wert –, sondern mit dem kostbaren Blut eines reinen und fehlerlosen Opferlammes, dem Blut von Christus. Ihn hatte Gott schon zu diesem Opfer bestimmt, bevor er die Welt schuf. Jetzt aber, am Ende der Zeit, hat er ihn euretwegen in die Welt gesandt. Durch ihn habt ihr zum Glauben gefunden an Gott, der ihn von den Toten auferweckt und ihm göttliche Herrlichkeit gegeben hat. Darum setzt ihr nun euer Vertrauen und eure Hoffnung auf Gott.“

Liebe Gemeinde,

ich möchte von Fritz Bente erzählen. Fritz Bente war einer meiner Lehrer, als ich in der neunten Klasse war. Seine Fächer: Deutsch und Religion. Er war gläubiger Christ und hochmoralisch. Er versuchte, uns pubertierenden Jungs - ich war auf einer reinen Jungsschule – christliches Verhalten, christliche Werte und Moral nahezubringen. Nicht sehr erfolgreich. Wir nahmen ihn nicht ganz ernst. Das fing schon mit Äußerlichkeiten an. Er war nicht besonders gut gekleidet, trug immer das gleiche abgeschabte Jacket. Vor allem aber hatte er große, abstehende Ohren, und wenn er sich ereiferte – und das tat er oft – glühten seine Ohren. Einmal habe ich ihn zu sittlicher Verzweiflung getrieben. Ich verstieg mich zu der öffentlich im Unterricht geäußerten These, Aufgabe der Schule sei es doch, aufs Leben vorzubereiten. Und da man im Leben am besten mit Schummeln durchkomme, sei es doch im Sinne des Auftrags der Schule, die Fähigkeiten im Schummeln zu fördern. Er bestellte mich ein zum Gespräch nach dem Unterricht und machte mir massive Vorhaltungen. Mir taten meine Äußerungen dann auch leid. Ich wollte ihn ja eigentlich nur provozieren. Er aber nahm alles bitter ernst. – Eines Tages

behandelten wir im Religionsunterricht das Thema Ehe. Kein Thema, das für uns besonders naheliegend war. Er prägte den Satz: „Die Ehe ist kein Zuckerschlecken“. Prompt wurde nachgefragt: „Ja, warum soll man denn dann heiraten?“ „Weil es trotzdem schön ist“, war seine Antwort. Wir verstanden es nicht.

Später verstanden wir mehr, als er, aus irgendeinem Anlass, von seiner Familie und von sich erzählte. Er war verheiratet, hatte vier Kinder, das jüngste war fünf Jahre alt. Es war geistig behindert und schrie ununterbrochen seit seiner Geburt. Für seine Familie, seine Frau und ihn, war das eine große Belastung. Das sagte er auch ganz offen. „Und trotzdem liebe ich mein Kind“, sagte er. Seltsam. Wir konnten uns hineinfühlen in seine Lebenssituation. Und er gewann unsere Achtung. Von da an sahen wir ihn mit anderen Augen und hörten ihn mit anderen Ohren. Seine moralischen Lehrsätze waren jetzt gedeckt durch sein eigenes Leben. Er war glaub-würdig geworden für uns. Schönes Wort. Ich erachte einen anderen Mensch für würdig, dass ich ihm glaube. Nicht, dass wir nun alles akzeptierten, was er sagte. Aber wir hörten zu und prüften es.

An Fritz Bente dachte ich, als ich unseren Predigttext las. Ich möchte den Verfasser verstehen als einen, der im eigenen Leben den Glauben lebt, von dem er spricht. Der selber sein Tun an den Grundsätzen ausrichtet, die er anderen nahelegt. Der selber aus der Hoffnung lebt, die er mit seinen Worten bezeugt. Wäre dem nicht so, sein erhobener Zeigefinger würde nur Widerspruch erregen, seine Mahnungen Widerborstigkeit provozieren. Er muss glaub-würdig sein.

Die Missbrauchsfälle in der Kirche sind zuallererst eine Katastrophe für die Opfer. Und sie sind auch eine Katastrophe für die Kirche. Weil die Glaubwürdigkeit Schaden nimmt, die Glaubwürdigkeit der Verkündigung und der Menschen, die verkündigen.

„Ihr sollt heilig sein“, das kann nur jemand sagen, der sich durch sein eigenes Leben für diesen Anspruch und diese Zumutung ausweisen kann. Nur dann bin ich innerlich bereit, darauf ernsthaft zu hören. Und mir die Frage zu stellen: Was heißt das heute, „heilig zu sein in seinem ganzen Wandel“?

Oder besser: Was beinhaltet das überhaupt, heilig zu leben? Der Verfasser unseres Textes hat dazu eine klare Anweisung: Führt euer Leben in Gottesfurcht. Aber wird dadurch deutlicher, was „heilig“ meint? Klar für mich ist, Gottesfurcht heißt nicht, in Angst vor göttlicher Strafe sein Leben zu verbringen. Geduckt und seelisch verkrüppelt. Es bedeutet aber schon, dass ich nicht autonom, also eigengesetzlich bestimme, wie ich mein Leben führe. Für einen Menschen heute, für das moderne Lebensgefühl, ist das schwer erträglich.

Da sind sie also wieder, der christliche Glaube, die Kirche als bevormundende Instanzen, die Spaßverderber. Und das vor dem Hintergrund der eigenen Verfehlungen, angefangen bei den Kreuzzügen, der Inquisition, Hexenverbrennung, Frauenunterdrückung, Versagen im Nationalsozialismus bis hin zu den Missbrauchsfällen, die nicht nur individuelle Verfehlungen sind, sondern auch mit der Institution der Kirche zu tun haben.

Und dennoch: Wir, als Christen und als Kirche, kommen nicht um die Erkenntnis herum, dass wir in unserem Leben, in unserem Tun verantwortlich sind nicht nur uns selbst gegenüber, sondern gegenüber Gott. Und das bedeutet, Werte zu akzeptieren und danach zu handeln und sie auch zu vertreten, auch wenn die manchmal nicht nach dem vorherrschenden Geschmack sind.

„Gebt euch nicht den Begierden hin“, in diesem Satz ist die Kritik an einem Lebensstil zusammengefasst, in dem sich der einzelne mit all seinen Egoismen als Maß der Dinge sieht. Demgegenüber steht die Gottesfurcht und die Werte, die damit handlungsleitend verbunden sind.

Wir leben in Zeiten rasanter Veränderungen. Ich bin davon überzeugt, dass es auf Leitbilder und Werte ankommt, wenn wir die Zukunft menschlich und lebenswert erhalten und gestalten wollen. Wir werden uns neu orientieren müssen, was zukunftstaugliche Tugenden angeht. Und dabei mit Sicherheit zurückgreifen auch auf alte Werte, auf die der Verfasser unseres Predigttextes mahnend, mit erhobenem Zeigefinger, hinweist. Ob es uns nun passt oder nicht.

Der Wert der Familie als Ort, wo Kinder behütet aufwachsen, liebevoll, ohne Überforderung, weil Eltern sich ihrer Verantwortung bewusst sind. Der Wert der Treue, des Aushaltens und Lösens von Konflikten in den engsten Beziehungen. Der Wert des Respekts vor der Würde jedes Menschen, der Achtung des Eigentums des anderen. Der Wert der Nächstenliebe als Solidarität mit denen, die Hilfe brauchen, und der selbstverständlichen Bereitschaft zu geben von dem, was ich habe, für die Gemeinschaft, wie es die Steuergesetzgebung verlangt und freiwillig darüber hinaus. Der Wert der Gerechtigkeit, die immer wieder hergestellt und justiert werden muss, um inneren Frieden zu erhalten. Der Wert der Nachhaltigkeit, um die Lebensgrundlagen für zukünftige Generationen zu sichern.

Es könnte sein, dass ein Leben nach solchen Werten Verzicht bedeutet, auf reichlich Fleischkonsum vielleicht oder Flugreisen nach Lust und Laune. Begierden sind durchaus nicht immer sexuell zu verorten. Es gibt die Begierde nach immer mehr: mehr Gewinn, mehr Einkommen, vor allem mehr für mich jetzt und möglichst wenig für die Gemeinschaft, oder für eine intakte Natur, oder für ein gutes Leben zukünftiger Generationen.

Wir als Christen und der Kirche sind es der Gesellschaft schuldig, für ein Leben in Gottesfurcht einzutreten. Dabei sollten wir nicht in Hochmut verfallen. Es gibt so viele, sicher mehr als Kirchenmitglieder, die sich für die gleichen Werte einsetzen, vielleicht sogar konsequenter und glaubwürdiger, und in diesem

Sinne ein heiliges Leben führen, ohne mit Kirche und christlichem Glauben etwas am Hut zu haben.

Für uns aber ist die Frage nach dem Lebensstil eine Frage des Glaubens. Unser Predigttext bleibt nicht bei den Werten und der Forderung nach Heiligung stehen. Er gibt dafür eine Begründung. „Denn ihr seid erlöst von eurem nichtigen Wandel, nicht durch Silber und Gold, sondern durch das kostbarste, durch Christus“. Schönes Wort: nichtiger Wandel. Bedeutungslos war das Leben in Ich-Bezogenheit. Erlösung daraus ist etwas unendlich Wertvolles. Sie hat Jesus das Leben gekostet. Einer, Christus, blieb seinen Werten, Gottes Werten, getreu, achtete nicht auf sein eigenes Wohlergehen und Überleben, ertrug Gewalt und Unmenschlichkeit, um die Herrschaft von Gewalt und Unmenschlichkeit zu brechen. Für die Menschheit, für mich. Wenn ich auf Christus blicke, spüre ich, auf welche Seite ich gehöre.

Noch einmal zurück zu Fritz Bente. Er hat uns Schüler, er hat mich erreicht in dem Moment, als er sich als ein Mensch zeigte, bei dem Glauben und Werte und Leben glaubwürdig übereinstimmten. Wenn ich an ihn zurückdenke, bekomme ich eine Ahnung von dem, was im Predigttext Wandel in Heiligkeit meinen könnte.

Amen